

Lothar Gall: Walther Rathenau. Porträt einer Epoche. München: C. H. Beck, 2009, 302 S., 22,90 Euro

„Etwas Negroides im Schädel. Phönikisches“, heißt es im Tagebuch des jungen Robert Musil. „Ich weiß nicht wie Hannibal aussah, aber ich dachte an ihn.“ Im Januar 1914 hatte der österreichische Romancier im Hause seines Verlegers Samuel Fischer den AEG-Erben und Essayisten Walther Rathenau kennen gelernt, der den „lieben Doktor“ gleich „freundschaftlich beim Oberarm“ fasste und großmännisch den Wert der „Intuition“ im Geschäftsleben pries. Ein, könnte man sagen, für den Industriemagnaten fataler Annäherungsversuch, „erleuchtete“ er Musil doch sogleich „als Vorbild zu meinem großen Finanzmann“¹: Der Großschriftsteller Paul Arnheim, Gegenspieler Ulrichs im „Mann ohne Eigenschaften“, war geboren.

Arnheim ist ein intellektueller Hochstapler, der mit Goethe-Zitaten erfolgreich von seinen Geschäften ablenkt. Äußerlich modern, innerlich hohl, verkörpert diese Figur bei Musil die Antwort auf die Frage, warum der gesellschaftliche Aufbruch der Jahrhundertwende in der europäischen Katastrophe endete. Ein Porträt, an dem manches richtig ist, die dem realen Rathenau aber doch unrecht tut, glaubt Lothar Gall. Wie Musil interessiert sich auch der Frankfurter Historiker nicht für Rathenau als Person, sondern als Typus und Repräsentant seiner Epoche.

Weshalb man in seiner trotz einiger Redundanzen ebenso anspruchsvoll wie luzide formulierten Biografie über Rathenaus Privatleben nur wenig erfährt. Abgesehen von einer platonischen Liebe zur Ehefrau eines Konkurrenten um die AEG-Nachfolge bleibt Galls Rathenau ein Mann ohne Unterleib. Weder seine angebliche Homosexualität (von der zuletzt 2005 Wolfgang Brenner sprach²) noch sein ambivalentes Verhältnis zu seiner jüdischen Herkunft ist nach Gall für das Verständnis Rathenaus entscheidend, ungleich wichtiger sei der Vater-Sohn-Konflikt.

Von Jugend an litt der 1867 geborene älteste Sohn des AEG-Gründers Emil Rathenau darunter, nur der potenzielle Erbe eines übermächtigen Vaters zu sein. Was er daher anstrebte, war eine vom Vater unabhängige, seinen Ehrgeiz befriedigende Tätigkeit. Er versuchte sich erst als Offizier, dann als Dramatiker und landete 1899, mit 31 Jahren, schließlich doch im Vorstand der AEG – damals ein Weltkonzern, der auf Augenhöhe mit General Electric verhandelte. Drei Jahre später wechselte Rathenau an die Spitze der Berliner Handels-Gesellschaft, der Hausbank der AEG, wurde in so viele Aufsichtsräte berufen, dass er bald den Spitznamen „Aufsichtsrathenau“ (S. 133) erhielt, und gehörte zur Wirtschaftselite des Kaiserreichs, ja Europas.

¹ Robert Musil: Klagenfurter Ausgabe. Kommentierte digitale Edition sämtlicher Werke, Briefe und nachgelassener Schriften. Mit Transkriptionen und Faksimiles aller Handschriften. Herausgegeben von Walter Fanta, Klaus Amann und Karl Corino. Klagenfurt: Robert Musil-Institut der Universität Klagenfurt. DVD-Version 2009. Transkriptionen, Heft 7, 37.

² Wolfgang Brenner: Walther Rathenau. Deutscher und Jude. München: Piper Verlag, 2005.

Parallel zu dieser Karriere entstand ein umfangreiches Essaywerk, in dem Rathenau seine „geheime Opposition“ (S. 34) zur Welt des Vaters auslebte – und sich zum „Wortführer“ (S. 74) eines neuen Bürgertums machte. Ihm, dem Träger all der vielfältigen, in sich teils widersprüchlichen Aufbruchsbewegungen um 1900, von der Lebensreform bis zum „neuen Bauen“, von der Jugendbewegung bis zur atonalen Musik, fühlte Rathenau sich zugehörig, und ihm gilt auch Galls Sympathie.

Eine etwas sperrig zu lesende soziologische Analyse gleich zu Beginn von Galls Buch ist diesem neuen bürgerlichen Aufbruch gewidmet: Mit Recht erinnert der Historiker an die Breite und Internationalität dieser europäischen Bewegung, beides wurde nach dem Ersten Weltkrieg lange unterschätzt. Widersprochen werden muss dagegen Galls These, dass ihr gegenüber die völkischen und nationalistischen Kreise vor 1914 nur „marginale Nebenlinien“ gewesen seien. Waren sie nicht vielmehr so etwas wie die untrennbare Schattenseite des Modernisierungsprozesses?³ Von den Verhältnissen im Habsburgerreich gar nicht erst zu reden.⁴

Rathenau jedenfalls wollte für die sich entfaltende „Moderne“ umfassende Lösungsvorschläge liefern und tatkräftig mitwirken: Er sah in der „Seele“ die Rettung vor der zunehmenden „Mechanisierung“, trat, ausgerechnet, für eine Reform des Erbrechts und die Ablösung der überkommenen Eliten durch eine liberale Leistungsgesellschaft ein und plädierte für eine Art dritten Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Nebenbei schloss er Freundschaft mit Kulturgrößen wie Alfred Kerr, Stefan Zweig oder Max Liebermann. Rathenau, Wirtschaftsboss und Essayist, wurde zu einem „amphibisches Wesen“, wie Stefan Zweig 1912 in der Wiener „Neuen Freien Presse“ schrieb (zit. n. S. 68), einem „Jesus im Frack ... das paradoxeste aller paradoxen Wesen“, wie es in der Zeitung „Die Republik“ am 19. Dezember 1918 hieß (zit. n. S. 211).

Die Folgen seiner „Doppelexistenz“ (S. 119) waren, so Gall, fatal: Hier wie dort begegnete man ihm mit Misstrauen und Skepsis. In der Wirtschaft galt sein kulturelles Engagement als Flucht vor seinen eigentlichen Aufgaben, vielen Literaten erschien er als Dilettant. Dabei waren seine Vorschläge zukunftssträchtiger, als es seine Gegner wie der Industrielle Hugo Stinnes einsehen wollten: Nur sieben Monate vor Kriegsausbruch forderte er die Schaffung einer mitteleuropäischen Wirtschaftsunion: „Verschmilzt die Wirtschaft Europas zur Gemeinschaft, und das wird früher geschehen als wir denken, so verschmilzt auch die Politik. Das ist nicht der Weltfriede, nicht die Abrüstung und nicht Erschlaffung, aber es ist die Milderung der Konflikte, Kräfteersparnis und solidarische Zivilisation.“ (S. 177)

³ Zur Sehnsucht gerade auch der bürgerlichen Eliten nach nicht zuletzt auch nationaler Erlösung angesichts des einerseits euphorisch begrüßten, andererseits aber verunsichernden Modernisierungsprozesses vgl. die jüngst erschienene materialreiche Studie über den Salon des Münchner Verlegerehepaars Hugo und Elsa Bruckmann: Wolfgang Martynkewicz: Salon Deutschland. Geist und Macht 1900–1945. Berlin: Aufbau Verlag, 2010.

⁴ Dazu grundlegend: Brigitte Hamann: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München: Piper, 1996.

Für Neoliberalismus und die Verheißungen unkontrollierter Märkte hätte Rathenau nur ein müdes Lächeln übrig gehabt, er plädierte für eine Kombination von staatlicher Lenkung und privatwirtschaftlichem Engagement, die heute moderner denn je klingt: „Wirtschaft ist nicht Privatsache, sondern Gemeinschaftssache ... nicht Anspruch, sondern Verantwortung.“ (S. 198)

Selbst mitgestalten durfte Rathenau aber erst, als der Reformprozess längst gescheitert war: zu Beginn des Krieges als Organisator der Kriegswirtschaft, in der Anfangszeit der jungen Republik erst als Wiederaufbau-, dann als Außenminister. Der Vertrag von Rapallo, sein größter Erfolg, schien alles Misstrauen der Nationalisten zu bestätigen; die Rechtsradikalen schufen das Zerrbild vom jüdischen „Erfüllungsgehilfen“ der „Versailler Mächte“. Rathenaus letzte Äußerungen vor seiner Ermordung belegen seinen tiefen Pessimismus, in dem sich die Überzeugung spiegelte, dass der Aufbruch des neuen Bürgertums endgültig gescheitert war.

Oliver Pfohlmann
6. April 2010